

Eines Tages wurde Deleurange krank und mußte in seinem Zimmer zu Bett gehen. Dies Entsetzliche mußte geschehen. Dieser unvorhergesehene teuflische Fall mußte eintreten.

Pedersen mußte allein nach dem „Hospital“. Wiederum watete er durch den stinkenden Sumpf der Eifersucht. Denn was nun? Er war drin bei Deleurange gewesen und hatte ihn geschüttelt, ihn gebettelt, aufzustehen, ihm gedroht. „Gott, siehst du denn nicht, daß der Mann mit hohem Fieber liegt“, sagte Lydia. Aber sie lächelte dabei — sie lächelte. Ja, an diesem Abend, da er einsam und verzweifelt zu seiner Arbeit wanderte, schlug die alte Wildheit wieder ihre Klauen in ihn. Und Gott, wie schön er spielte! Er wußte ja nicht, daß Deleurange im Laufe des Abends nach dem Gemeindespital überführt worden — daß er unschädlich gemacht war. Pedersen spielte, daß Höllenfunken aus dem alten Wirtshausklimperkasten stoben und die Gäste sprachlos saßen und weinten und lachten. Genial, sage ich Ihnen.

Und diesen Abend, just diesen Abend geschah dann das Wunderbare. Der Mann aus dem Traum, der Lang erwartete, stand plötzlich an seiner Seite und zeigte sich als ein kleiner, gutgekleideter Herr, der zufällig hier eingetreten war, um seinen Durst zu löschen. Er war begeistert, er war überwältigt.

„Aber Mensch,“ sagte er, „wie geht es zu, daß Sie hier in einer Schankstube sitzen und Ihre Talente vergeuden? Das ist Kunst, was Sie da leisten — — ru — und we — eg

Kunst. Hier ist meine Karte. Kommen Sie morgen zu mir.“

Nun spielt Pedersen in einem großen Orchester in einem eleganten Restaurant. Schöne mondäne Damen und Herren rings um die weißgedeckten Tische mit Weinflaschen und Blumen saugen in poröser Genußstimmung die Töne in sich wie Tau in durstige Blumenkelche. Hier muß Pedersens Spiel zur Geltung kommen.

Er aber ist müde und erloschen. Eines Abends schläft er auf dem Klavierstuhl ein. Es ist der reine Klavierkitsch, den er mitten in diesem Eliteorchester zu bieten wagt. Und der Dirigent hat ihm auch mit baldiger Kündigung gedroht.

Lydia daheim wird ein Kleines haben — das ist die Sache. Sie ist so piepsig geworden, so nachgiebig und schmachtend. Die Eifersucht, das Leiden, der Schwung sind aus seiner Seele gewichen. Die Esse ist kalt, und die Muse der Kunst schluchzt.

Im Hause daheim wispern die Leute in den Winkeln, daß der verstorbene Deleurange und nicht Pedersen der Vater des erwarteten Kindes sei — woher sie es bloß wissen mögen! Und

eines Tages wird es wohlgeschehen, daß er es erfährt — wenn nicht früher, so in der Stunde, da das Kleine sich präsentiert als glattes und rundes und braunes Schokoladepüppchen. Eines Tages muß es geschehen. Seine Augen werden sich öffnen. Das Feuer wird auflohen in seiner Brust. Die Esse wird flammen. Es lebe die Kunst!



... und als sie nachts miteinander heimwärts zogen, war jeder in seiner Art in gehobener Stimmung ...

Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Emilie Stein.